

GOTT IST MIST
von Trmasan Bruialesi

Neville tippt mit dem Zeigefinger auf das Foto.
«Sieh dir doch die Hand an!» brummte er ungeduldig.

Phil nahm das Bild erneut in die Hand. Er betrachtete es aufmerksam. Wenn Neville etwas aufgefallen war, musste er es doch auch sehen. Er ging der Reihe nach alle Einzelheiten durch. Hillery hatte das rechte Bein leicht eingeknickt und die Fusssohle lässig gegen die Hauswand gestemmt. Er schien mit allem Möglichen zu rechnen, nur nicht mit etwas Bedrohlichem.

Phils Blick tastete die beiden Gestalten ab. Dann stutzte auch er. Er schloss die Augen und prüfte die Szene, die das Foto darstellte, in seinen Gedanken. Nein, es gab keinen Zweifel, der Mann auf dem Bild war Linkshänder. Der Mörder schoss mit der linken Hand!

(aus: G.-man Jerry Cotton Band 174, «Am Broadway ist der Teufel los», 1962)

Ich mag die billigen Jerry Cotton Heftchen aus den 60ern. Da wird noch anständig geraucht und Whiskey gekippt – und da werden Fotos noch genau angeschaut. Ein Umstand, den ich sonst schmerzlich vermisse, vor allem bei mir bekannten Kuratorinnen und Kuratoren. Kürzlich sagte mir eine Kuratorin am Telefon, dass sich seit der Digitalisierung der Fotografie eine solche Fragestellung wohl erübrigt habe; dabei hatte ich sie nur gefragt, inwiefern, würde man ein Negativ verkehrt in die Bühne des Vergrößerungsgerätes einlegen, ein derart belichtetes Positiv noch der darauf abgebildeten Wirklichkeit entspräche? Ein solches Positiv, wäre meine Antwort gewesen, sei doch identisch mit dem seitenverkehrten Bild auf der Mattscheibe einer Kamera und entspräche – da die Weltkoordinaten bereits in Kamerakoordinaten übersetzt vorlägen – mehr dem Blick des Fotografen auf ein (Ab-)Bild der Welt als der Welt selbst. Ja, wollte ich weiter ausführen, unser Blick auf unser Spiegelbild sei doch gleichermassen eine erste Abstraktion von Wirklichkeit; wir bräuchten sogar den Blick über zwei Spiegel, um uns so zu sehen wie die Welt uns sieht. Doch dazu kam ich nicht, da sich sowohl die Fragestellung, so die Kuratorin, wie auch eine Antwort im Zuge der Digitalisierung erübrigt hätten. Dabei scheint mir die Spiegelbildlichkeit (oder Händigkeit) nach wie vor eine der substantiellsten fotografischen Fragen zu sein. Nicht nur für den

linkshändigen Mörder bei Jerry Cotton, der – hätte ein schussliger Polizeilaborant den Film falsch herum eingelegt – als fotografisch bewiesener Rechtshänder dem elektrischen Stuhl wohl entgangen wäre, wenn nicht ein findiger G-man in der rechten unteren Ecke eine Autonummer und im Hintergrund ein Schaufensterbeschriftung entdeckt hätte, beide unleserlich, weil seitenverkehrt bzw. horizontal gespiegelt, aber trotzdem noch wahrheitsgetreu und unverzerrt dem Abgebildeten verpflichtet wie ein Druck dem (ebenfalls seitenverkehrten) Druckstock. Aber eben: unleserlich. Denn Schriftzeichen, und mit ihnen alle Zeichen, werden gespiegelt zu etwas ANDEREM (ausgenommen die symmetrischen wie die 8, die Grossbuchstaben H, W, I oder ein stilisierter Adler auf einer Wappenscheibe), was ja den hinlänglich bekannten Unterschied zwischen Abbild und Zeichen ausmacht.

Das Wörtchen PIPIFAX mag dies illustrieren: Ursprünglich verwendeten die Juden den Gottesnamen YHWH (Jahwe) auch in griechischen Bibelübersetzungen. Es wurde festgelegt, dass die hebräische Schreibweise des so genannten Tetragrammatons exakt beibehalten werden soll. Es schrieb sich von rechts nach links. Die Schreibweise der Griechen war jedoch links nach rechts, YHWH lasen die Griechen deshalb HWHY. Die vier hebräischen Schriftzeichen ähnelten den griechischen und lasen sich für Griechen PIPI. Bei einer Lesung des Bibelfaksimile fragten die Griechen, was PIPI in dem Fax (für Faksimile) bedeuten soll. Es war für die Leser unverständlich: Aufgrund dessen sprachen Leser der Abschriften von einem PIPI-Fax.

In der heutigen Umgangssprache bedeutet PIPIFAX soviel wie Unsinn, Kleinigkeit, Mist. Im Spiegelbild hat der Namen Gottes also die Bedeutung Unsinn, Kleinigkeit, Mist, kurz, das Zeichen stimmt offensichtlich nicht mehr mit dem Bezeichneten überein.

Doch zurück zur Fotografie: Wenn wir die fotografische Aufnahme eines Hauses horizontal spiegeln, bliebe alles gleich und doch nicht gleich. Was oben war, bleibt oben, das Dach wäre an Ort, die Türe auch, die Fenster, der Kamin am rechten Platz; und doch wäre alles verkehrt, seitenverkehrt. Die Bedeutung jedoch änderte sich nicht: das Haus bleibt das Haus bleibt das Haus. Ein Betrachter müsste, sofern er den Ort und das Haus nicht aus eigener Anschauung kennen und erinnern würde, davon ausgehen, dass alles seine Ordnung hat. Aber

nun hängen wir in Gedanken ein Schild ans Haus mit einer Aufschrift, sagen wir: JERRY COTTON. Auf dem gespiegelten Bild wäre nun NOTTOC YRREJ zu lesen, was zwar nichts bedeutet, aber für jeden des Lesens und Schreibens fähigen Betrachter Indiz genug wäre, dass etwas nicht stimmte, dass das Bild gespiegelt wäre. Mit diesen Gedanken im Kopf fiel mir kürzlich in einer Berliner Buchhandlung ein dünner Katalog mit dem Titel PIPIFAX FOR TIRANA in die Hände. Die Urheber des Werks, ein Schweizer Künstlerduo, das unter dem Label HAUS AM GERN agiert, hatte 2011 in Tirana, der Hauptstadt Albaniens, dieses Projekt realisiert. Da ich Tirana nicht kenne, konnte ich die auf den Fotos abgebildeten Stadtlandschaften nicht einordnen. Auf einem der 13 querformatigen Fotos ist ein weitläufiger innerstädtischer Platz abgebildet, zur Zeit der Aufnahme eine grosse Baustelle. In der Mitte des Bildes steht auf einem hohen, aus rohen Quadern gebauten Sockel ein bronzenes Reiterstandbild (es zeigt Skanderbeg, so der Untertitel, den Nationalhelden Albaniens), daneben weht an einem Mast eine grosse albanische Flagge mit schwarzem Adler auf rotem Grund. Im Hintergrund eine stark befahrene Strasse, Fussgänger, ein Glockenturm mit Uhr, daneben eine Moschee mit Minarett, rechts davon die Ecke eines massiven neoklassizistischen Gebäudes, wohl ein Theater oder eine Oper, links ein repräsentatives palastartiges Gebäude, dahinter ein hoher, noch im Bau befindlicher Wolkenkratzer vor blauen Bergen unter einem mit schweren Wolken verhangenen Himmel. Das Foto hätte sich gut in einem Reiseführer gemacht, doch was hat es in einem Kunstkatalog zu suchen? Dem Beispiel des G-man Phil folgend nahm ich das Bild noch einmal zur Hand und betrachtete es aufmerksam. Wenn schon in einem Kunstkatalog abgebildet, musste ich den so genannten Kunstkoeffizienten doch auch sehen. Ich ging der Reihe nach alle Einzelheiten durch. Skanderbeg sass unbeweglich auf seinem Ross, die Flagge stand im Wind und die Turmuhr dahinter zeigte genau 13.17 Uhr – doch erst jetzt entdeckte ich die Frau und den Mann, die sich ebenfalls auf dem Sockel befanden. Mein Blick tastete die beiden Gestalten ab. Dann stutzte auch ich. Ich schloss die Augen und prüfte die Szene, die das Foto darstellte, in meinen Gedanken. Nein, es gab keinen Zweifel, die beiden hielten eine Stange in der Hand, an deren oberen Ende ein Zifferblatt befestigt war, welches sie vor das Zifferblatt der Turmuhr schoben. Ich blätterte schnell weiter und entdeckte in allen Fotos dieselben

klaren Indizien: alle Zeichen, alle Schriften, Autonummern, Graffiti, T-Shirts, Logos, das alles war manipuliert, musste zuerst fotografiert worden sein, dann spiegelverkehrt ausgedruckt, auf Kartons geklebt und während der Aufnahme entweder eins zu eins über die bereits existierenden Schriften geschoben, oder – im Falle von unzugänglichen Leuchtreklamen auf Hausdächern - durch Komplizen auf Stecken und Stäben in der Perspektive und richtigen Grösse vor die Originalschriften gestreckt. Erst dann entstand die Aufnahme, die später wiederum horizontal gespiegelt wurde, auf dass die Zeichen wieder leserlich wurden und ihre Bedeutung zurück erlangten.

Ich wäre ein schlechter G-man, wäre mir nicht noch etwas aufgefallen: In jedes Foto war irgendwo eine albanische Nationalflagge eingeschmuggelt worden. Das Wappentier ist Doppeladler, ein Kopf schaut nach rechts, der andere nach links – oder schaut einer nach Süden und der andere nach Norden? Auf jeden Fall ist die Flagge perfekt achsensymmetrisch. Bei der Spiegelung des Fotos wird sie auf sich selbst abgebildet, ergo bleibt sie als einziges unverändert, während alles andere anders wird. Ein politisches Statement der Künstler? Gut möglich, denn zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des stalinistischen Regimes wird die Politik Albaniens von zwei Parteien bestimmt, den Sozialisten und den Demokraten, welche sich gegenseitig bekämpfen und den schwierigen Reformprozess noch zusätzlich behindern.

Trmasan Bruialesi

**1956 in Tibilissi, Georgien. Studium der Slavistik mit Schwerpunkt altslavische Texte des frühen Christentums. Arbeitet als Übersetzer, Autor und Musiker seit 1989 in Berlin.*